

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erste Ausgabe wöchentlich zweimal am Mittwoch
Sonntags (Ausgabe am Abend vorher).
Zeugpreis wird monatlich festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postämter und
die Verteiler, die Zeitungsboten und die
Geschäftsstellen, Logaustr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebs-
störung usw. erfolgt jeder Anbruch auf Ver-
längerung beim Nachdruck des Zeugpreises.
Fernsprechanruf Nr. 24.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Abgabengebühr beträgt für den 1. Milli-
meter hohen Raum 3 Goldpfennig, für außer-
halb Wohnen 7 Goldpf., für Anzeigen im
amtlichen Teil 10 Goldpf., im Reklameteil
15 Goldpf., einzeln 11 Goldpf., Sperrzeilen
und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag
vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs
werden tags vorher erbeten.
Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbez. 11.

Nr. 45.

Mittwoch, den 4. Juni 1924.

27. Jahrg.

Kleine Zeitung für viele Leser.

- * Im Ruhrbergbau nahmen 85 % der Bergleute die Arbeit wieder auf.
- * Der Provinzialanlass der Rheinlande wird für Ende Juni einberufen. Die Befugnisse der für die Mitglieder des Provinzialparlamentes, die noch ausbleiben sind, ungeklärte Güter sind zu klären.
- * Gegen den österreichischen Bundeskanzler Dr. Seipel wurde ein Neubesetzungsantrag gestellt, bei dem der Kanzler schwere Verlegungen davontrug.
- * In der ersten Sitzung der neuernannten französischen Kammer wurde die Wahl der Mitglieder des Präsidiums der Republik diskutiert.
- * Der demnächstige Ministerpräsident Gerriot erklärte, er habe eine Mitteilung von Manlio Bonadonna erhalten, nach der dieser nach Paris kommen wolle.

Ungelöste Regierungskrise.

m. Berlin, 2. Juni.

Als zur Eröffnung des Reichstages vor die Bildung einer Regierung noch nicht gelungen. Es liegen vor allen Dingen keine Erklärungen der Bayerischen Volkspartei vor, auf die entscheidende Wert gelegt wird. In München ist auf einer Landeskonferenz der Gebante zurück getreten, die Deutschen nationalen müßten unbedingt bei der Regierungsbildung betrogen werden. Die unzufriedensten Führer Graf Bessler und Hergt konzentrierten gestern mit Dr. Marx. Hergt sandte ein Schreiben an die Deutsche Volkspartei, in dem er erklärte, daß auch nach der Resolution seiner Partei die Zuren zur Bildung eines Reichstages noch nicht beschließen seien. Als Hauptbedingung der Deutschen nationalen für ihren Eintritt in die Regierung wird der Rücktritt Dr. Stresemanns bezeichnet. Die Deutsche Volkspartei tagte heute, ohne bis in die Nachmittagsstunden zu einem Entschluß gekommen zu sein. Dr. Stresemann an Dr. Marx ein Schreiben gerichtet, in dem er mit Bezugnahme auf den Brief der Deutschen nationalen auspricht, er wolle mit seiner Person kein Hindernis bilden, wenn eine Regierung mit den Deutschen nationalen noch möglich sein sollte. Es scheint also alles auf die Entschließungen der Volkspartei anzucomen.

Deutscher Reichstag.

OB, Berlin, 2. Juni.

Die heutige Reichstags-Sitzung beschäftigte sich mit der Frage der Kabinettsbildung noch immer nicht erledigt war, nur mit den nationalsozialistischen und kommunistischen Anträgen auf Entlassung der inhaftierten Mitglieder des Kabinetts.

Der Geschäftsausschuss hätte inzwischen beschließen, zu empfehlen, für den nationalsozialistischen Abgeordneten Friede die verhängte Freiheitsstrafe auf ein Jahr zu vermindern, gleichzeitig wurde empfohlen, die Untersuchungssache gegen den kommunistischen Abgeordneten Jadaß, Hedemann, Buchmann und Florin zu unterbrechen, dagegen die für den Abg. Urban aufgeschobene, aber das Schicksal der Abgeordneten Weisner, Schacht und Lindau soll später entschieden werden. Der Eintritt in die Verhandlungen teilte der Präsident das Ergebnis der Schriftführerwahl mit. Sodann sprach er, während das Haus sich erlosch, das Reich der Parteien für das Attentat gegen den österreichischen Bundeskanzler Seipel aus und teilte unter allgemeiner Zustimmung mit, daß er im Namen des Hauses schon die notwendigen Schritte zur Kenntnisnahme der Anteilnahme des Reichstages und des deutschen Volkes unternommen habe.

Die Führung des Reichstages, daß der Ausschuß für die Haltung des Abg. Urban nicht eintritten könne, wurde von den Kommunisten mit Zustimmung angenommen.

Der Demokrat Wrobusch sprach sich gegen die Sanktionierung des Abg. Friede aus. Die Aussprache schloß sich sehr lebhaft. Der Kommunist Goeben behauptete sich über vierzigmal Neck und meinte, der neue Reichstag würde sich glücken, wenn er im Gegensatz zu der früheren Übung die Immunität der politischen Vergehen aufhebe. Er hat besonders für seinen Parteifreund Urban und Wrobusch im Verlaufe der Rede kam es zu lebhaften Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, da der Redner eine Parallele zwischen Wrobusch und Goeben und seinem verhafteten Parteifreund zog.

Abg. Dr. Seipel von der Deutschen Volkspartei erklärte, daß seine Partei einer Aufhebung der Straffreiheit grundsätzlich nicht zustimmen könne. Sie würde also gegen die Freilassung der Abgeordneten Urban und Wrobusch stimmen. Die Entwicklung der Reichstags-Sitzung machte auch eine Note notwendig von dem früheren Grundbesitz, daß der politischen Delikten die Abgeordneten durch die Immunität geschützt würden. Bei der namentlichen Abstimmung wurde der Antrag auf Sanktionierung des Kommunisten Urban mit 222 gegen 146 Stimmen abgelehnt.

Das Attentat auf Dr. Seipel.

Schwere Verletzung des österreichischen Bundeskanzlers.

Als der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel Sonntag abends von einer Fahrtenreise im Burgenland wieder in Wien anlangte, wurde er auf dem Bahnhof durch mehrere Revolverkugeln schwer verletzt. Der Attentäter richtete darauf die Waffe gegen sich selbst und verwundete sich tödlich. Der Bundeskanzler, der zunächst nichts davon gemerkt hatte, das er getroffen war, brach nach einigen Schritten zusammen und wurde ins Spital überführt, wo er bedenklich darniederliegt.

Der Attentäter wurde in die Klinik Hoheneck gebracht. Er war zunächst nicht vernehmungsfähig, da er sich in die Schläfe geschossen hatte. Seine Version wurde aber als bald als die eines Arbeiters Karl Sawornik aus Ottensheim festgestellt.

Der Hergang des Mordanschlages.

Nach 7 Uhr abends traf Dr. Seipel auf dem Wiener Südbahnhof ein. Seine Ankunft, die in dreien Sekunden nicht bemerkt wurde, erregte wenig Aufsehen und wurde kaum beachtet. Dr. Seipel verweilte auf dem Bahnhof noch einige Minuten und sprach dort mit dem Bahnhofs-Vorstand sowie mit einem Polizeikommissar. Pöschel sprach ein Wort aus dem Büchlein hervor und man hörte das Geräusch von drei Schüssen. Dr. Seipel wandte sich an die neben ihm stehenden Herren mit der Frage: 'Hat es nicht soeben geschlagen? Ist vielleicht jemand von Ihnen getroffen worden?' 'Ich höre nichts.' Er ging dann schnell mit den beiden anderen Herren weiter, jedoch jedoch plötzlich, sank zusammen und verlor das Bewußtsein. Man fing den Ohnmächtigen auf und trug ihn in das Inspektionszimmer des Bahnhofs, wo ein Wundarzt, der sich zufällig im Zuge befand hatte, dem Bundeskanzler die erste Hilfe angedeihen ließ. Der Attentäter hatte den dritten Schuß gegen sich abgefeuert und war glücklicherweise unversehrt geblieben, als man den Bundeskanzler im Bahnhofszimmer fand und Wache ausposa, bot sich ein schrecklicher Anblick. Das Gemach war auf der rechten Seite mit Blut durchtränkt und aus einer Wunde unmittelbar neben der rechten Brust drang ebenfalls Blut. Auf der linken Brustseite, zwei Finger unterhalb des Schlüsselbeins, zeigte sich ein blutunterlaufener Fleck, der von einem Einstich her herrührte. Im Spital wurde Dr. Seipel die ganze Zeit über bei vollem Bewußtsein. Eine vorgemerkte Untersuchung, konnte die Frage, welche die Lunge durchschlagen hat, nicht zutage fördern. Die Verwundung hat das Leben des Verwundeten ist um so größer, als er seit einigen Jahren an Zuckerkrankheit leidet.



Dr. Seipel.

Der Attentäter

Sawornik, der Mörder, gab, als seine Vernehmung möglich wurde, an, daß er selbst nach Wien gekommen sei und ihm ein Beamter des Südbahnhofs gesagt habe, daß er Dr. Seipel erschließen solle. Auf die Frage, wer dieser Auftraggeber gewesen sei, antwortete er nur: 'Ich bin beauftragt.' Er habe nie Waffen getragen und sich nur zur Ausführung der Tat einen Lommelrevolver und zum äußersten Notfall den Dolch zugelegt. Dem Attentäter habe alles in einem Witz an seine Frau. Bei der Selbstbestätigung des Mörders wurde ein Dolch zutage gefördert, sowie mehrere Photographien, die Sawornik in österreichischer Marineuniform darstellten.

Später fand man auch den Brief an seine Frau. Er enthält das Geständnis, daß er in einer Fabrik eine Veranbarung eingegangen habe. Infolgedessen habe er sich entschlossen, aus dem Leben zu scheiden. Wenn er aber aus dem Leben gehe, so wolle er noch eine zweite Person, und zwar den, dem die Arbeiter für Geld verhandelt, mitschneiden.

Über die Vorgänge auf dem Wiener Südbahnhof melden die Blätter noch, daß, nachdem der Täter verhaftet war, und das Volk sich auf ihn stürzte, Dr. Seipel mit beiden Händen abgeweidet und gerufen habe: 'Nicht scheuen! Ich bin tot! Ich bin tot!' Bei der Selbstbestätigung des Mörders wurde ein Dolch zutage gefördert, sowie mehrere Photographien, die Sawornik in österreichischer Marineuniform darstellten.

Ministerien und Kundgebungen.

Bundeskanzler Frank, welcher auf einige Tage zur Erholung Wien verlassen hatte, wurde sofort von dem Vor-

gesessenen verhaftet; er traf abends in Wien ein. — Um 11 Uhr abends fand ein Ministerrat statt, in dem, wie verlautet, eine Kundgebung an die Bevölkerung und auch über die Einberufung des Parlamentes beschloßen worden ist. Vom deutschen Reichspräsidenten Ebert traf eine Depesche ein, in der er österreichischer durch den ruckelhaften Anschlag, dem österreichischen Volk die herzlichste Teilnahme ausspricht und auf baldige Wiederherstellung des von ihm hochgeschätzten Bundeskanzlers hofft. Der deutsche Gesandte Dr. Pfeiffer verbrachte fast die ganze Nacht neben dem sonst erschienenen öffentlichen Persönlichkeiten in der Nähe des Leidenen.

Montag nachmittag wurde das Besinnen des Bundeskanzlers als sehr günstig bezeichnet. Es ist keine Komplikation eingetreten. Die Ärzte hoffen das Beste. Eine Operation ist nicht notwendig.

O du mein Österreich!

Von einem guten Kenner der österreichischen Verhältnisse wird uns geschrieben:

Das Attentat auf Seipel, Österreichs Ministerpräsidenten, wirkt fast mehr erschreckend als überraschend. Denn in jenem schönen Land zwischen Donau und Alpen sind die politischen Zustände seit dem Sturz der habsburgischen Monarchie viel schlimmer als im Deutschen Reich. Der Ausgang des Krieges und die sich daran anschließende Umwälzung führte dort nicht allein zur Zerschmetterung der Monarchie, zur Abweisung großer, ganz von Deutschen bewohnter Gebiete, sondern machte Österreich selbst zu einem kleinen, nur von sechs Millionen bewohnten Staat. Der Führer der österreichischen Sozialdemokratie, Dr. Bauer, ist nicht das, was man bei uns 'Republikaner' nennt, sondern er und seine Partei sind weit radikaler, sind etwas von der Art unserer früheren Unabhängigen Sozialisten, heftige Theoretiker, deren Begehr mit dem politischen und wirtschaftlichen Wirklichen über vollkommenste. Die Institution über die in ihren Propaganda eine Hungerkatastrophe übertrug, die viel schlimmer war als bei uns, weil Wien in seiner für den kleinen Staat unnatürlich gehobenen Größe den Gegensatz zwischen Stadt und Land weit schärfer auszulassen mußte.

Die Hilfe durch die Völkerverbundenerklärung, erlaubt durch die Eingabe des Sondervertrages des Staates an den Völkerverbundenerklärung Dr. Zimmermann, brachte eine vorläufige Senkung, und diese erfolgte — im schärfsten Gegensatz zur Sozialdemokratie — unter der Führung der Christlich-Sozialen, also in der Hand der Kirche Dr. Seipels. Senkung heißt aber immer Krise, Krise schwerer Art, wie auch nur die ja jetzt zu Ende gehen. In den Symptomen sind ähnlich die Verhältnisse, die von dieser Verbandsströmung die Straße geföhrt wurden, und nun langsam, ganz langsam wurde es besser. Alles langsam für viele, die unter dieser Last fürchterlich zu leiden hatten.

Das traditionelle merkwürdige politische Leben ist ein überiges, und als nun im Spätherbst vergangenen Jahres die Remonstration zum Parlament stattfanden, da wurde ein Aufbruch zum unerschütterlichen Heiligtum, bei dem die Partei Heiligtum oder gegen Seipel. Er fand ab sofort im Mittelpunkt der Debatte, die häufig genug mit Stimpfen und Revolver geführt wurden. Die Sozialdemokratie kämpfte um die Erhaltung der Waffe von Macht und Einfluß. Seipel erklärte, daß Österreich vor allem aber nur die eine Waffe habe, im Rahmen des Völkerverbundenerklärung zu arbeiten ohne jede Rücksicht auf Revolutionsprogramme oder sonstige Wahnidee. Er sagte damit. Seine Partei wurde die härteste, die Sozialdemokratie zur Verbandslosigkeit herabgedrückt. Seipel bildete einen 'Bürgerblock' und regierte gegen die Sozialdemokratie. Summe er selbst ganz von. Dieser fatalistische Vorkriegsdenke nie und nimmer des Weges, stellte sich jeden politischen Angriff. Er brachte wieder die Wunde in die über verlorene kleine österreichische Wehrmacht, die bis dahin nur ein politischer Dekretier gewesen war, ging rücksichtslos, ohne jede Schonung gegen den grotesk angeschwollenen Völkerverbundenerklärung des dafür viel zu kleinen Staates vor; er, immer er, die Führer gegen den einzelnen bedauernd, aber bereitwillig. Er führt wissenschaftlich politische Verhandlungen mit allen benachteiligten Einzelnen einer überaus große außenpolitische Tätigkeit im Interesse seines Staates, ist der angeordnete König von Österreich. Er allein meistert das politisch-parlamentarische Gedrebe, meistert die Gegner; aber wirklich nur — er allein. Die anderen, alle anderen folgen in staatsmännischer Begabung in großem Abstand.

Er ist häufig genannt ähnlich wie in Preußen die Person Bismarck in den über Jahren der wilden unruhigen Mann war. Gewiß kan man das Attentat auf Seipel nicht mit dem eines Cobden-Mord 1866 vergleichen, der ganz be-

runft vollstän dige Maßnahmen bisnards verhindern wollte. Das wollte jener Arbeiter, der das Material auf Seibel ver- schie, gewiß nicht. Aber bei dem Vorhaben, mit Seibel aus dieser Welt zu fchaffen, verfügte er sich auf Seibels Ver- such auf die Verlegung des großen politischen Generts, der doch in allen seinen Maßnahmen nichts anderes ist als der Mann der Lage, in die er umharrt, und der 'Frieden' von St. Germain Deutsch-Osterreich hineinbrachte, und aus der er, nur dem Staat zu retten, alles herausbrachte, was herauszu- ziehen war.

Es wäre ein großes Unglück für Österreich, wenn gerade dieser Mann den Fingern des Attentäters erliegen würde.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Eisenbahnverhandlungen in Berlin am 10. Juni.
Die vier Mitglieder des Ausschusses zur Organisation der deutschen Eisenbahnen haben in Paris mehrere Sitzungen abgehalten. Amnueber werden sie mit den verschiedenen Regierungen in Fühlung treten und am 10. Juni die Verhandlungen in Berlin wieder aufnehmen.

Schlichterregulierung der evangelischen Kirchenbeamten.
Ein neues Gesetz über die Regelung der Gehalts- bezüge der evangelischen Kirchenbeamten ist von der preußi- schen Staatsregierung fertiggestellt worden. Nach § 1 des Entwurfs sollen die Beamten der evangelischen Kirchen- verwaltung, die nach der Reibung der Kirchenbehörden im Dienste ihrer Landeskirchen bleiben, aus dem Staats- beamtenverhältnis aus. Ihre Beförderung, ihr Ruhegehalt und ihre Hinterbliebenenverlorgung erhalten sie für die Beförderungsguppe, der sie bei Inkrafttreten dieses Gesetzes angehören nach Maßgabe der für die unmittelbaren Staats- beamten bestehenden jeweiligen gesetzlichen Vorschriften aus der Staatsliste.

Einladung amerikanischer Finanzleute nach Berlin.
Das 'Journal of Commerce' will von diplomatischer Seite in Washington erfahren haben, daß die deutsche Regierung beabsichtigt, führende amerikanische Finanzmän- ner zu einer inoffiziellen Konferenz nach Berlin einzuladen, um in zentraler Weise die Absichten Amerikas über die Durchführung der geplanten Reparationsanleihe kennen- zulernen.

Abbau der Umsatzsteuer gefordert.
Die Forderung der Beamtenchaft nach dem Abbau der Umsatzsteuer zur Verbilligung der Lebenshaltung wird nach- drücklich in der Zeitschrift 'Der Beamtenbund' wiederholt und dabei auf den Sachverhältnissen hingewiesen, die sich aus dem Gesetz ergeben. Es ist unsere allgemeine Ansicht, daß diese Steuer (die Umsatzsteuer) so bald wie möglich zugunsten anderer Steuerarten etwas herabgesetzt werden sollte.

Reinlandbertrag in Potsdam.
Der Reichsverband der Rheinländer und die Helmwär- bände der Pfälzer und Saarländer, der Westfalen, Elb- aushiringer, Eupen-Malmehder hatten ihre Mitglieder zu einer Kundgebung, führende amerikanische Finanzmän- nern zu einer inoffiziellen Konferenz nach Berlin einzuladen, um in zentraler Weise die Absichten Amerikas über die Durchführung der geplanten Reparationsanleihe kennen- zulernen.

Deutsch-Osterreich.
Internationaler Gewerkschafts- kongress. Die interna- tionale Arbeiterbewegung, deren Schauplatz Wien in diesen Tagen sein wird, hat ihren Anfang genommen. Der internationale Gewerkschafts- kongress trat in Anwesenheit von 200 Dele- gierten aus 21 Ländern zu seiner dritten ordentlichen Tagung zusammen, in deren Mittelpunkt die sich liberal be- weisbar machende Bewegung gegen den Ausschluß der

tag neuen rote, wie erwartungen konnten in erster Linie den Mitteln zur Bekämpfung von Nationalismus, Militarismus, Kriegsvorbereitungen und der allem der im Jahre 1919 abgeschlossenen Friedensverträge dienen.

Aus In und Ausland.
Wänden. Zu der 50jährigen Jubelfeier des bayerischen Kriegerbundes waren Vertreter der 300 Vereine in- fallenden Organisations mit allen Teilen des Landes erschienen. Anwesend waren auch der frühere Kronprinz Rupprecht, Prinz Leopold, General v. Heeringer, General Graf v. Stresenbin und andere.

Magdeburg. Eine Rundgebung der Republikaner in Form einer Schenkung des Reichstages 'Schwarz-Blau- Gold' wurde hier veranstaltet, bei der sich etwa sechshundert Menschen im Klosterberg-Garten versammelten.

Delenhorst. Hier fand unter Teilnahme des Generals v. Petzow-Borbeck der Stahlhelm-Gauleitung statt, zu dem etwa 1000 Menschen aus Delmenhorst, Bremen usw. erschienen waren. Der Tag verlief ungestört.

Dang. Das Ministerium des Äußeren teilt mit, daß am 30. Mai in Warschau von niederländischen Gesandten und dem polnischen Außenminister ein niederländisch-polnisches Handelsabkommen unterzeichnet worden ist. Dasselbe Ver- trage ist auch die polnische Regierung beigestimmt.

Paris. Der zurückgetretene Ministerpräsident Poincaré hat die Ernennung des Abgeordneten Etienne Loeu zum französischen Vertreter bei der französischen Botschaft beim Vatikan unter- gesagt.

Polen. Die litauische Regierung hat an den Völkerver- band eine Note geschickt, in der sie gegen die militärischen Vorbereitungen der Polen im Wilna-Gebiet protestiert.

Arbeiter und Angestellte.
Dresden. (Streit.) Ende im staatlichen Gruben- bau in Sachsen von der Reichsregierung ein Gruben- arbeitergesetz erlassen worden ist, so daß die Arbeit wieder aufgenommen hatte, jedoch ein weiterer Teil der Bergarbeit- lern, die in den Gruben arbeiten, noch nicht in die Arbeit ge- nommen sind, so daß auf die in den staatlichen Gruben- arbeitergesetz die Streikbewegung als erfolglos angesehen werden kann.

Essen. (Zahl allgemeine Arbeitsaufnahme im Ruhrgebiet.) Der Konflikt im Ruhrgebiet kann jetzt als beendet angesehen werden, nachdem bei der Montagfrüh- lings 85,52 % der gesamten Bergarbeiterschaft zur Arbeit erschienen sind. Am nächsten ist die Arbeitsübernahme im Bergbau der Duisburger, Taggen ist im Ruhrgebiet nur etwa die Hälfte der Bergarbeiterschaft wieder in Arbeit. Die kommunale Union der Danks- und Kohlenarbeiter beschloß auf einer Konferenz in Bochum, die Aktion im Ruhrgebiet mit verfahrenen Mitteln fortzusetzen.

Der Attentatsplan gegen General Seekt.

Wenn nicht davor gewarnt kommt, soll heute die Ver- suchung in die Tat umzusetzen sein. Ein General ist gefangen worden. Die Planung eines Attentats gegen den Ober- leutnant der Reichsarmee, General v. Seekt, ist in der Reichs- armee für öffentliche Ordnung. Er berichtet, daß im letzten von 5. Januar mitgeteilt wurde, daß ein ge- wisser Schumann den General v. Seekt festhalten wollte. Am 14. Januar sei Schumann wieder zu ihm gekommen und habe ihm den ganzen Plan Schumanns noch einmal dargelegt. Er habe damals der Einbildung gewonnen, daß alles wahr sei, sei- es denn der Überzeugung gewesen, daß der Mordplan nicht von der Deutschhellen Partei ausgehe. Auf die Frage des Berichtenden, warum der Seekt, als er von dem Mordplan Kenntnis erhielt, nicht die polnische Polizei her- beirufen habe, erklärt der Berichtende, daß die polnische Polizei doch nichts herausbekommen hätte. Der Seekt wird dann von dem Berichtenden in ein- facher Kreuzwehr

Das Attentat auf Maximilian Harden.

Der dem Schurken 3 begann heute die der Prozes gegen den früheren Oberleutnant Walter Entenmann, der seinerzeit zusammen mit dem Landtagsabgeordneten Herbert Seekt die 121. und dem Verlagsbuchhändler G. v. S. das Attentat auf den Schriftsteller Maximilian Harden auszuführen beabsichtigte. Seekt und Entenmann sind vor längerer Zeit abgerichtet worden. Entenmann war geflohen und wurde später in Wien verhaftet und an der hiesigen Front in einem Gefängnis. Seekt ist nicht als Nebenkläger angetreten und ist auch nicht vor Gericht erschienen; er hat aus Holland, wo er gegenwärtig wohnt, an das Gericht geschrieben, daß er krank ist und überdies an dem Prozess kein Interesse habe, so Seekt und Entenmann wird zu milde bestraft worden sein.

Die Vernehmung Entenmanns, die gegen den auch ein Strafverfahren wegen Betruges schwebt, be- ginnt mit der Befragung der Beamtinnen des Angeklagten. Entenmann hat zuerst Maximilian studiert und wurde dann Offizier. Er ist zum zweifachen verheiratet und hat drei Kinder. Wegen seiner ersten Ehe war er mit seinen Eltern verfeindet, später ist ihm die erste Frau mit seinem besten Freunde ver- trauet. Über seine zweite Ehe hat er sich öffentlich nicht äußern können. Er hat eine frühere Frau verheiratet, habe er nach dem Tode seiner ersten Landesverheiratung ge- waltt, und er habe sich deshalb bereit erklärt, auf einem von Entenmann angelegten Grundstück einen Mann zu heiraten. Er habe aber nicht die Absicht gehabt, Harden zu töten, sondern habe ihm nur einen Denkzettel geben wollen. Für die Aus- führung des Attentats seien ihm und Entenmann in Wien in der ersten Etage ein Haus zu mieten gewesen. Entenmann sollte eine größere Summe erhalten. Entenmann schildert dann den Überfall und berichtet schließlich über seine Flucht nach Wien.

Nach und Fern.

Stück der landwirtschaftlichen Wanderversicherung Hamburg. Die 30. Wanderversicherung der Deutschen Land- wirtschaftlichen Wanderversicherungsgesellschaft hat ihre Wirt- schaftlichen Angelegenheiten abgeklärt, damit die Hamburger Ausstellung hinsichtlich der Wanderversicherung ihren eigenen Bedarf von 1910 decken. Die Gesamtversicherungsbühre be- trägt sich auf rund 500.000 Personen, während ihre Vor- gängerin im Jahre 1910 mit 437.000 Personen umtrieb an die zweite Stelle rückt. Aus allen Teilen des Reichs kommen die Wanderversicherungsberechtigten. Die Umzüge auf dem Wanderversicherungsbereich überstiegen zum Teil die allerdings nicht allzu hoch eingeschätzten Erwartungen.

Die historische Wüste niedergebrannt. Die aus dem 15. Jahrhundert stammende altenglische 'Rascher- mühle' am Fuße des Greifingberges bei Wienburg wurde während eines Unwetters zum Einsturz gekommen und vollständig eingestürzt. Das futuristische und kunstvolle Werk- zeug gehörte zu den meistbemerktesten Bauwerken des Mittelalters. Der hochbetagte Besitzer der Mühle reiste mit das letzte Leben.

Attentat als Protest. Pariser Arbeiter melden, daß in Tokio in dem Park einer in der Nähe der Botschaft der Deutschen Staaten gelegenen Villa ein Japaner mitschwen- den würde, der sich den Bauch aufgeschlitten habe. Man glaubt bei ihm einen Brief, worin er mitteilt, daß er Garibaldi begehren habe, um gegen den Ausschluß der Japaner aus dem Reich zu protestieren. (Wenn nicht anders, so ist dieser Bericht, wahrscheinlich, weil die Vereinigten Staaten über Japan kein Einverständnis haben.)

Die schwimmende Universität. Eine Gruppe einfluß- reicher Amerikaner hat am Bord des Ozeanampfers 'Prin- ciple' eine schwimmende Universität geschaffen, die Raum für 400 Studenten, zahlreiche Professoren und das erforderliche Dienstpersonal gewährt. Es sollen theoretische und praktische Kurse in Geographie, Geschichte, Kunst, Musik usw. abgehalten werden. Das Schiff macht täglich nach den wichtigsten Städten der Erde, auch Deutschland soll besucht werden.

Feuer in der Wälderskule. In einer Wälders- kule in Los Angeles (Kalifornien) brach Feuer aus, wobei 18 Menschen, die meisten zwischen 5 und 15 Jahren, ums Leben kamen und 25 verwundet wurden. Drei werden vermisst.

Lerne leiden.

ROMAN VON H. COURTHS-MAHLER.
(Wiederholt verboten.)
Aber, Bettina — wirst du nie lernen, sparsam zu sein?
Das junge Mädchen, welches vor dem Ofen kniete, im Begriff, Feuer anzuzünden, sah erschrocken empor in das stürmende Gesicht der stehenden Frau.
"Was habe ich denn getan, Zante Adolphine?" fragte sie ängstlich.
"Was du getan hast? Sie fragt auch noch, was sie getan hat, unglücklich! Schau doch ins Feuerloch hinein. Ist das eine Art, Feuer anzuzünden? Meinst du, das Holz kostet nichts? Du stopfst das ganze Feuerloch voll davon. Das teure Holz. Nicht einmal die Hälfte davon ist nötig. Schmet, nimm das übrige heraus. Es ist ein Streich mit dir, Bettina. Du sollst doch doppelt sparsam sein. Natürlich, wenn ihr zu Hause so genickschafte habt, dann ist es kein Wunder, daß ihr zu nichts gekommen seid. Bei mir gibts nichts Kotterwirtschaft, das sollst du nun endlich wissen und dich danach richten."
Bettina war sehr bleich geworden. Sie hätte mit stinken Fingern von den Holzspanen einen Teil wieder aus dem Feuerloch heraus und legte sie sorgsam in den Holzofen zurück. Das Feuer brannte mit etwas sanfterem an. Es war ein ständiger, die Stoben so um das winzige Holzhaufen aufzubauen, daß es nicht erstickt wurde. Aber Bettina brachte es doch fertig.
Das Feuer brannte. Bettina erhob sich und entfernte sorgsam jedes Ständchen vor dem Ofen. Sie sah zuversich- lichen nach der Zante hinüber, die inzwischen nahe an den Ofen herangerückt war mit ihrem Stuhl und stöhnend zu- sammengekauert.
Es war ein feinstiller Herbstabend. Den ganzen Tag hatte die mehr geizige als sparsame Hausfrau in dem fasten Wohnzimmer gefressen. Jetzt endlich hatte sie sich entschlossen, Feuer anzuzünden zu lassen, weil sie es vor

hoff nicht mehr aushalten konnte. Auch kam bald der Schneider, Peter Ahmann, nach Hause, aus der Fabrik, und der kleine ein warmes Zimmer sehr.
Bettina trug nun den Holzofen hinaus und lehrte dann in das Zimmer zurück. Es war, wie das ganze alte Paritätshaus, mit vornehm, behaglicher, etwas al- terlicher Pracht ausgestattet. Die Ahmanns waren sehr reich und ein altes Paritätshaus, das seinen alten Reichtum schon seit Jahrhunderten vom Vater auf den Sohn vererbt hatte. Die fabriktierten Tuche, die noch heute einen Ruf hatten, und allen 'Neubeten' zum Trotz auf der Höhe blieben.
Peter Ahmann war der einzige Sohn seines Vaters und alleiniger Besitzer der großen Fabrik und des schönen alten Hauses am Fluß. Seine Gattin Adolphine war ein sehr schönes Mädchen gewesen. Noch heute, da sie schon mehr als fünfzig Jahre zählte, war sie eine schöne Frau. Ihr glatteschieltes dunkles Haar war noch voll und schwer und von feinem eingeweicht grauen Faden durchzogen. Das Gesicht zeigte keine Falten, außer dem strengen Zug um den Mund, der wie mit einem ehernen Griffel ein- gezeichnet schien. Die großen blauen, von dunklen Wranen und Wimpern umfäumten Wangen sahen sich in Farbe und Schmit, aber sie bildeten sich und streng und so durch- bringend und nachden, daß warmblütige Menschen froren, wenn sie hineinkamen.
Das Leben dieser Frau meinte, ihrem Aussehen nach, nicht leichtsinnig und ruhig verlaufen sein. Sie hatte ein sehr feiner, ein armer, weichenfamille stammend, hatte sie feierlich die Hand in die Peter Ahmanns gelegt, der sein Herz an das schöne Mädchen verloren hatte und allen Traditionen seiner Familie zum Trotz das arme Mädchen zur Herrin seines Hauses machte.
Adolphine liebte den reichen, herrlichen Peter nicht, aber sie liebte auch seinen anderen. Ihr Herz schlug alles in gleich ruhigem Tempo. Wenn sie etwas aus ihrem fühlern, feinsten Gedächtnis hätte bringen können, dann wäre es der Gedanke gewesen, daß sie als Herrin in das reiche alte Haus am Fluß einziehen konnte.
Peter Ahmanns Eltern waren schon beide gestorben,

als Adolphine seine Gattin wurde. In seinem Hause lebte nur noch eine Schwester seines Vaters. Sie bediente auch heute noch drei schöne, große Zimmer, nach dem Fluß hinaus gelegen, und lebte dort ein fülltes, beschauliches Altfrauenleben. 'Großmutter' Emma, wie sie von den beiden Ahmanns' Söhnen, Erik und Georg, genannt wurde, hatte als junges Mädchen einen Bräutigam ge- habt. Der war 1864 im deutsch-dänischen Kriege gefallen und sie hatte ihm über den Tod hinaus die Treue bewahrt und war trotz ihres Reichtums und ihrer Schönheit unverheiratet geblieben.
Großmutter Emma war der Frau ihres Neffen immer- lich nie nahe gekommen. Adolphine war zu jung und zu demütig, um nicht mit der Zante ihres Mannes Frieden zu haben. Denn da diese unverheiratet blieb, würde ihr Vermögen natürlich einst ihrem Manne und ihren Kindern zufallen. Und Großmutter war eine stille, sanfte Natur und liebte den Frieden um seiner selbst willen. Wohl fand sie sich innerlich bald abgestoßen von Adolphines fühlern, nachdemem Leben. Sie begriff ihren Neffen nicht, daß er sich im Besitz einer solchen Frau ge- wisse hätte. Aber ihr war viel zu kalt und zu fern empfin- dend, sich das merken zu lassen.
Gleich von anfang an verstand es Adolphine, sich die führende Stellung im Hause zu sichern. Großmutter, die ihrem Neffen den Haushalt geführt hatte, wurde ruhig und bestimmte in ihre drei Zimmer zurückgezogen und fühlte sich drein mit ihrem fühlern, seinen Schicksal einem fühlern. Aber es war alles unglücklich verstanden, alles verfehlt.
Die beiden Frauen lebten nun ruhig nebeneinander hin. Adolphine führte ein strengeres Regiment im Hause ein und tat sich viel darauf an, daß sie viel sparsamer wirtschaften konnte als die Zante ihres Mannes. Diese Tölpel dazu. Es wäre in so gar nicht nötig gewesen, dieses Sparsystem, aber das es Adolphine tiefgehend gewählte, ließ man die der Witten. Weder Peter noch seine Zante profitierten und sahen sich nur unweilen mit einem gütigen Lächeln ins Gesicht. Sie verstanden sich und verstanden Adolphine.
(Fortsetzung folgt.)

Schlussdienst.

Verlässliche Rechtsnachrichten.

Am Dr. Stresemann.

Besten, 2. Juni. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei gibt folgende Mitteilung aus: Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat in ihrer Sitzung vom 2. Juni über die von den Reichstagen und Stimmungen Stellung genommen, dass die Fraktion der Reichstagen, Ministerpräsident Dr. Stresemann, seinen Lieben. Sie nicht demgegenüber sehr, doch sie und ihre Verhandlungsführer stets an ihm aus sachlichen und persönlichen Gründen gehalten haben. Wenn sie die Entscheidung auch von dem freien Willen des Herrn Dr. Stresemann abhängig macht, so wird das zunächst eine Selbstverständlichkeit, entspricht aber auch der eigenen Haltung des Herrn Dr. Stresemann gegenüber dem Reichstagen Dr. Marx. Die Fraktion verweist wiederholt auf ihren Beschluss vom 2. Juni, wonach sie zu ihrer Haltung in erster Linie durch die Ermöglichung bestimmt ist, daß es aus sachlichen Gründen geboten ist, im An- und Auslande durch einen Beschluß der Reichstagen nicht den Anschein einer ungenügsamen Rückänderung herbeizuführen.

Die Kreditnot.

Besten, 2. Juni. Der Verband sächsischer Industrieller hat die zuständigen Reichstagen und die Reichstagsfraktionen auf die außerordentlich bedenklichen Folgen der gegenwärtigen Kreditnot hingewiesen und ihnen nahegelegt, so schnell wie möglich die neue Regierung zu bilden, die als erstes die Notwendigkeit habe, sich mit Maßnahmen gegen den Geld- und Kreditmangel zu befassen.

Der Hofstaat gegen die Kommunisten aufsteht.

München, 2. Juni. Da sein Nachfolger bestreitet, ist der Hofstaat gegen die 60 Kommunisten mit einer Ausnahme wieder aufgehoben worden, doch wurde gegen eine Reihe beteiligter Kommunisten die Schußhaft angeordnet.

Wieder ein Opfer der Franzosen.

Frankfurt, 2. Juni. Der Landtagsabgeordnete und langjährige frühere Reichstag der Reichstagen, Oberbürgermeister Heinrich Müller an dem Polster, ein Schlägerangriff gestorben. Er war vor einem Jahre von den Franzosen angefallen worden und erlitt infolge des dadurch verursachten Nervenzusammenbruchs einen Schlaganfall.

Lothales und Provinzialles.

Annaburg. Wir wollen nicht verfehlen darauf hinzuweisen, daß die hiesige Kreislothe das zur Einführung aufzurufen verheißene Notgeld des Kreises Torgau nur bis zum 5. d. Mts. zur Einführung annimmt. Es wird daher empfohlen, von dem Entkommen der Kreislothe Gebrauch zu machen.

Annaburg. Der am 1. Juni d. J. in Kraft getretene Sommerfahrplan bringt erhebliche Verbesserungen für den Personenverkehr. Auf der Strecke Magdeburg-Dechau-Mittlerberg-Faltenberg-Kohlfurt verkehren 2 beschleunigte Personenzüge mit 4 Klaffen. Zug 703 von Magdeburg fährt Mittlerberg ab 9.38 vorm. hält in Annaburg 10.07 und in Faltenberg 10.28, ab 10.34. Hier wird Ansdahl an D. Zug 106 nach Halle Leipzig erreicht und ab 5.01 nach Cottbus, sowie Ansdahl von Halle aufgenommen. Zug 703 hält weiter in Liebenwerda, Elberwerda-Viehla, Mühlendorf, Mühlendorf, Hohenboda, Schwarzwoll, Lausberg, Hohenboda, Niesitz und Horta, Kohlfurt an 1.30 nach, mit Ansdahl nach Breslau. Gegenzug ist beschleunigter Personenzug 704 von (Breslau-) Kohlfurt nach Magdeburg mit 4 Klaffen und den gleichen Anschlüssen. Faltenberg an 8.40, ab 8.50 abends mit Ansdahl von und nach allen Richtungen. Annaburg Ansdahl am 9.12, Mittlerberg an 9.42, Magdeburg 11.42 nach, mit Ansdahl nach Hannover, Köln und Hamburg. Die Züge 703 und 704 sind besonders Reisenden der Richtung West-Ost und umgekehrt zu empfehlen. Der bisher um 1.10 Mits von Annaburg nach Hohenboda abfahrende Personenzug 673 fällt ab 1. Juni fort, dafür verkehrt ab Faltenberg der Personenzug 685 ab 2.00 nach, mit Ansdahl von Torgau, an 1.46 nach.

Annaburg. Die kirchlichen Kassen unserer Kirchen-gemeinde befinden sich in einer außerordentlichen Notlage. Sie weisen zur Zeit den harten Fehlbetrag von rund 1000 (eintaufendachtshundert) Gulden auf. Die Kirchenkasse hat sich aus dem Grunde bis jetzt zurückgehalten, den bei weitem größten Teil der Beamteneinkünfte und der Kosten für wichtige Reparaturarbeiten an der Kirche zahlbar zu machen. Die Zahlungsunfähigkeit wurde bereit unrettbar, daß die benachbarte Kirchengemeinde Großbieren mit einer namhaften Gebühme helfend eintrug, deren Diener für die Zurückzahlung dieser Summe persönlich mit haften muß. Auf diese Weise konnte bis jetzt die Zahlung hoher Verzugszinsen und ein Anmaß der Schuldlasten vermieden werden. Zur Abstellung dieser furchtbaren Notlage hat daher der Gemeindevorstand beschließen müssen die Einnahmestellen über welche die Kirchengemeinde verfügt, auf das sorgfältigste auszu-schaffen. Als solche kommen in Betracht die Bäche aus den Anderen, Kirchensteuern und Gebühren für Amtshandlungen. Was die Bäche anbelangt, so müssen diese, soweit sie rückständig sind, bis spätestens 5. Juni an den Rentamt, Herrn Günter gestellt sein. Von dem ab werden unterjährig 5 Proz. Ab-zug für den Anfang des Monats angefordert. Kirchen-steuern werden demnach eingezogen werden und zwar 0.15 Proz. des Reichsmonatseinkommens für 1921. Gegen sich weigende Steuerzahler wird die Hilfe des Finanzamtes in Anspruch genommen werden. Es erfolgt dann Franzosen-einziehung mit Zahlung 5 Prozentiger Verzugszinsen in bezug auf die noch beschriebenen Sätze. Einnahmen haben, sei an dieser in entgegenkommener Weise gemacht. Diese Kirchensteuer kommt auf eine Summe, welche 5 Proz. des Reichsmonatseinkommens für 1921 beträgt und höher erhoben werden, in Anrechnung. Täglich ist in die kirchlichen Kassen (wogegen: nicht Einnahmen des Pfarrers) die Gebühren für Amtshandlungen. Es kosten vorabsehbar der Berechnung des Konsums, die Einnahmen konsumierter Personen 6 Mark, Ansdahlgebühren 3 Mark. Die monatliche Steuergebühren sowie die Gebühren muß besonders vergütet werden. Einnahmen für 1921 und letztere 12 Proz. der Zahl der singenden Kinder mit einem Betrage bis zu 6 Mark.

Grochäten sollen 10 Mk., Bäckereien, Drogelien und Singen. circa je 1, 2 und 3 Mark. Diese Grochäten sind frei, desgleichen die Kirch- und die Notizen im Hause für andere Hausarbeiten sind 3 Mk. zu zahlen.

Annaburg. Am 1. Augustfesttag bringt der Dilettantenklub „Zehra“ im Golben Ring „Sudermanns Heim“ zur Aufführung. Dieses Schauspiel ist sicher neben der „Gretche“ das beste seines Verfassers. Mit diesem Stück hat Sudermann Ende des vorigen Jahrhunderts seinen Ruhm begründet. — Inhabilität fähiger ist eine Emanzipation, ein freies, ungebundenes Mädchen, daß sich außerhalb der städtischen Schranken stellt und nun mit den alten Ansdahlungen seiner Familie in verwickelte rechtliche Konflikte gerät. Ein verträderer und verwickelter Dilettant. D. hat seine 17-jährige Tochter verlobt, weil sie den ihr aufgedrungenen Pfarrer nicht heiraten will. So ist nun „Magda“ zu heißt die „angebetete“ Tochter, auf sich selbst angewiesen, und hat sich „ausgeliebt“. Anfangs verdient sie ihr Brot, so gut es geht, durch Musikunterricht. Zum Schluß ist einem Dramatiker, der heißt ins Gart. Von diesem verlobt und verlobt, gleitet sie immer tiefer. Vor Hunger und Frost sucht sie im Angelangt Herberst für sich und die Kind. Im Kampf mit der Götterwelt wird sie eine gefeierte Sängerin. Nach Jahren kehrt sie zu einem großen Musikfest in die Heimat zurück, wo sie zunächst unerkannt sein will. Sie wird aber erkannt, um prollen die beiden Welten aufeinander. Die Fingergeschichte, die bürgerliche Gesellschaft und die Welt, in der alles erlaubt ist, aber nichts verfehlt. Der Schicksal bringt das Zusammenreffen Magdas mit dem Regierungsrat v. Keller, ihren Verlobten, im erteligen Hause. — Nach diesem wird ein volles Glas. — Alles glückselig im heutigen Tagelicht.

Sino-Schau. Im Mittwoch zeigt uns das Palais-Theater eine der interessantesten Filmmere dieser Zeit: „Das alte Nest“ (Eine liebe Mutter), worauf an dieser Stelle ganz besonders hingewiesen sei. Die Berliner Presse schreibt über dieses Film: Die stillen Tragödien sind die schönsten. Ihre Schauspiel ist die Menschheit, ihre Opfer ein stillschweigendes Verzeihen, ohne zu lächeln, weil sich ihr Weh nicht in Schreien ausstößt, weil es fühllos verfließen, fast bemerkt, niemand zu zeigen und jähren auftritt, weil das Feuer eines Schmerzes laulach in ihr verbrennt. Von Gut und der Wille zu Menschen-erkenntnis öffnen dem Teilnehmenden Blicke in diese forlorn gebüherten Geheimnisse der Seele, und in Ehrwürdig steht er vor der Position eines Herzens. Reihe der stillen Tragödien aber kann so sehr ergreifen, wie das hier eine Mutter. Der vererbende Feind, erweist in der verlorbenen Natur den erschöpfenden Punkt reiner Menschlichkeit zu neuer, stählender Wärme. Gatten wir nicht alle, ein Heim, in dem Eltern sorgfältig in dem Muttererbe um umgibt, umschützt, beglückt? Und sind nicht gerade die Urmütter, die nie den freigesetzten Egen einer Mutterband an ihren Schicksal fühlten? Die Mutter die Altmutter, die nach langem Warten Sorgen und Kämpfungen ihre Kinder verliert, was sie für die teure B. entziehen, mag sie das harte Leben der Mutter ent-fahren, dem mühevollen Herzen entsprengen.

Domstift, 23. Mai. Nach längerem Leiden starb der Konrektor Wilhelm Brügemann. 26 Jahre hat er als Lehrer an hiesiger Schule mit gutem Erfolg gewirkt. Blot-fienem Schul- und Kirchenrat leitete er den hiesigen Vor-schul- und Gefängnisunterricht. Als dessen langjähriger Vor-sitzer hat er viel zur Hebung der Gefängnislehrer beigetragen.

Nemberg, 24. Mai. Der Magistral schreibt seit 1918 alljährlich einen Wettbewerb für Fensterlumenidmud aus. Da die Bürgerdichstift sich vor Jahr zu Jahr mehr da-zu beteiligt, hat das Strogenbild viel an Schönheit ge-gewonnen. Für 1923 konnten seit 12 erste und 82 zweite Preise verteilt werden.

Wörterpläne	2. 6.		31. 5.	
	gekauft	angeb.	gekauft	angeb.
100 Holländ.	157,11	157,80	157,00	158,48
100 Dänem.	70,37	70,93	70,57	70,93
100 Schweden	111,22	111,78	111,22	111,78
100 Norwegen	57,11	57,59	57,00	57,59
100 Finnland	10,47	10,53	10,47	10,53
100 Mexizila	4,19	4,21	4,19	4,22
100 England	18,08	18,17	18,15	18,24
100 Schweiz	78,72	74,08	78,91	74,29
100 Frankreich	20,50	20,60	21,50	21,80
100 Belgien	17,80	18,00	18,60	18,70
100 Italien	18,40	18,20	18,80	18,40
100 Österreich	12,27	12,33	12,29	12,35
100 T. Österreich	5,89	5,91	5,89	5,91
100 Ungarn	4,69	4,81	4,59	4,61

Leinwandpreise in der Berliner Produktendef.

Gewebe und Orlone je 1000 Gg. laut je 100 Gg.		St. Goldmarkt der Goldbarne oder in Rentenmark.	
2. 6. 31. 5.		2. 6. 31. 5.	
Wettl. m. d. 158-159	154-157	Wettl. B. d. 11. 14-15	14-15
Wettl. m. d. 132-133	131-137	Wettl. B. d. 9-9	9-9
Wettl. m. d. 131-135	131-138	Wettl. B. d. 200-270	260-277
Wettl. m. d. 128-132	—	Wettl. B. d. 18-19	17-19
Wettl. m. d. 155-160	158-160	Wettl. B. d. 14-15	14-15
Wettl. m. d. 143-151	143-155	Wettl. B. d. 12-13	13-14
Wettl. m. d. 127-135	127-135	Wettl. B. d. 10-12	10-11
Wettl. m. d. 132-133	—	Wettl. B. d. 13-14	13-14
Wettl. m. d. 132-133	—	Wettl. B. d. 10-12	10-11
Wettl. m. d. 132-133	—	Wettl. B. d. 13-15	13-14
Wettl. m. d. 132-133	—	Wettl. B. d. 11-13	11-13
Wettl. m. d. 132-133	—	Wettl. B. d. 9-9	9-9
Wettl. m. d. 132-133	—	Wettl. B. d. 18	18
Wettl. m. d. 132-133	—	Wettl. B. d. 7,5	7,4
Wettl. m. d. 132-133	—	Wettl. B. d. 30,70	30,70
Wettl. m. d. 132-133	—	Wettl. B. d. 10,2	10,5

Lerne leiden.

ROMAN VON H-COURTIS-MAHLER (Stadtmag. verlobt).

So kam in das großstädtische bormeine Parthierhaus die angestellte Rentierkassierin der Beamtendochter und machte sich breit — ganz atavisch. Großtautung kam meist nur zu den Wohleten mit Adolphine und den andern Familienmitgliedern zusammen. Aber mit dem ältesten Sohne Peters und Adolphines verband sie mit der Zeit ein ganz eigenartiges, etwas häßliches. Ernst Ahmann war ein warmer, freundlicher, warmer und unbedingter Junge, der von seiner Mutter nur Ladel und Schelte bekam, den sie nicht verstand und dessen feigen Wesen ihr direkt unangenehm war. Ungerechte Strafen werden seinen Trug gegen die Mutter, wofür er wieder von seinem Vater getraut wurde. So war er auf dem besten Wege, sich zu verhären und zu versteinern. Da griff Großtautung ein. Sie sah, wie ein Verbrechen die furchtbaren Eindrücke an dem Knaben war, und ganz still und sanft, aber eindringlich, machte sie ihren Einfluß auf ihn geltend. Und Ernst begann ein anderes Leben zu leben. Manche Stunde, die er früher zu ungeduldigen, vollen Streichen benutzte, lag er jetzt der Großtautung im Zimmer und plauderte mit ihr. Das alte, einfache Bäuerlein begann die Schritte zu heben, die darin verborgen waren. In ihr Leben erhielt dadurch plötzlich einen ungedulden Wert. Ernst aber erkannte bald, trotz seiner Jugend, was er an Großtautung hatte, und diese viele Menschen schloßen in der kalten Atmosphäre des Hauses ein warmes, festes Verzeihnis. Da Ernst die fähiger und ruhiger wurde unter Groß-taunungs Einfluß, ließ Adolphine die beiden ruhig ge-wöhnen, und Peter war herzlich froh, seinen Frieden wie-der zu haben und nicht immer streiten zu müssen. Im Grunde liebte er seinen Ältesten mehr als Georg. Aber er ließ sich das niemals merken und glaubte, doppelt freng gegen ihn sein zu müssen.

Als Ernst älter wurde, entwickelte er sich zu einer lebensfähigen, kraftvollen Persönlichkeit. Es war ihm be-kannt, daß er, gleich Georg, nach Verlobung der Mutter in die Fabrik eintritt sollte. Ihm schloß aber alle Lust und Begabung zum Kaufmannstande. Lange, ehe er das seinen Eltern eröffnete, wußte Großtautung, daß Ernst den Erbschaften des Hauses Ahmann unten werden wollte. Manche Dämmerstunden lag er auf dem Erbe-platz zu ihren Füßen und wußte, daß er auf dem Erbe-platz die fähigste Einnahme würde bringen, lebensfähige Vermögenswerte erfüllte sich da den Willen Großtautungs. Sie sah zu und faunte und schwärmte dann mit ihm um die Werte. Sein ganzes Denken und Streben richtete sich auf die Däumlin. Arbeit, Barmherzig, wollte er werden. Und vor Großtautungs klammernden Augen erschienen unter seinen feurigen Worten herrliche Bilder, erste, schöne Bilder, wunderbare Willen und herrliche Handwerker. Die halbe Welt durchstreifen die beiden Menschen in klühen Züge, Großtautung wurde manchmal etwas schwindelig dabei — aber sie slog tapfer mit. Und ganz Wackerhose ließ sie sich ins Haus schicken, um sie mit Ernst durchzu-sprechen. Da zeigte er, wie er und lange ehe seine Eltern etwas davon ahnten, stand es bei den beiden fest, daß Ernst Däumlin werden sollte. Daß es nicht ohne Kämpfe dazu kommen würde, wußten sie wohl, und so schloßen sie die Erbschaft so lange wie möglich hinaus. Erst als Ernst das Wirtshaus hinter sich hatte und nun in die Fabrik eintritt sollte, kam es zur Katastrophe. Seine bündige Erklärung, daß er nicht Kaufmann, sondern Arbeit werden wollte, machte seinen Vater sehr unglücklich. Er konnte das vorläufig gar nicht glauben. Aber die Mutter erklärte sofort mit despotischer Willkür, daß Ernst seine „verrindlichen Einfälle“ aufgeben und sich zu fügen habe. Der wehrte sich gegen diesen Nachdruck. Es gab unruhige Szenen in dem alten Parthierhaus. Aber dann, einem letzten Kampfe, hatte er Ernst, so weich und liebevoll aus sein Herz, dem Großtautungs Einfluß, gegeben war.

Und Frau Adolphine konnte Überdruss nicht vertragen. Sie mehr sich Ernst dagegen wehrte, je fester sie darauf bestand, daß er Kaufmann werde. Ernsts Vater stand auf ihrer Seite. Alle Ahmanns waren Kaufleute gewesen, den Willen und Reichtum durch den Kaufmannstand erwarben. Er hatte eine sehr hohe Meinung von diesem Stand und wollte, daß seine Söhne ihm beide angehörten. So kam es zum Bruch zwischen Ernst und seinen Eltern. Er weigerte sich, Kaufmann zu werden, und sie weigerten sich, ihm auch nur einen Pfennig zu geben, wenn er darauf bestehen sollte, aus dem Hause zu gehen und seinen Willen auszuführen. Sie glaubten, ihm durch diese Drohung gefügig zu machen, aber gerade diese Drohung festigte seinen Entschluß. „So hungere ich mich durch — ihr sollt mich nicht krediten und zu einem Beruf zwingen, der mir zuwider ist,“ hatte er auf die Drohung erwidert und war aus dem Zimmer gestiegen. Groß und verzweifelt war er zu Großtautung ge-kommen. Er hatte auch ihr versichert, daß er noch heute fortgehen wollte und sich zum Hof durchgeben, nie aber danach bezichtigen würde, Arbeit zu werden. Groß-taunung hatte lächelnd in sein klammerndes Gesicht gesehen. Ernst hatte nicht, gleich seinem Bruder Georg, die Schön-heit der Lage von seiner Mutter geerbt. Er war zunächst ein echter Ahmann. Groß und fastlich war er angezogen, für wach, aber seine Blicke waren zu groß angelegt, sein Benehmen ging oft mit einem leeren Kopf einher, darauf waren wir es lieber nicht aufkommen lassen. Wollt ich dem Großtautung da? Hier — nimmt dies Porzellan, es lag schon für dich bereit, denn ich hab das alles kommen. Wenn du dem einem hinauswirst, so sollst du nicht mit einem Taschengeld gehen. (Fortsetzung folgt.)

